GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

„Straight Guy for the Gay Eye“ – Der heterosexuelle Mann in schwuler Pornographie

Herchenbach, Simon

2019

https://doi.org/10.25595/2058

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Herchenbach, Simon: *„Straight Guy for the Gay Eye“ – Der heterosexuelle Mann in schwuler Pornographie*, in: Bulletin Texte / Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2019) Nr: 45, 97–118. DOI: https://doi.org/10.25595/2058.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien

Viele Student_innen und Absolvent_innen der Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin haben im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten, bei Hausarbeiten im Hauptstudium oder in studentischen Projekten beachtliche Forschungsergebnisse – Gender-Forschungs-Erträge – erarbeitet.
Diese 45. Ausgabe entstand, wie bereits die Nummern 32 und 40, im Austausch mit Lehrenden und Studierenden in den Gender Studies und ermöglichte den Autor_innen, ihre Ergebnisse in Form eines wissenschaftlichen Artikels zu verschriftlichen. Hierbei sind eine Fülle von Beiträgen und Inhalten aus unterschiedlichsten Disziplinen und Perspektiven entstanden, denen wir sehr gern in dieser und der kommenden Ausgabe des Bulletin-Texte Raum geben möchten.

https://www.genderblog.hu-berlin.de/

https://www.gender.hu-berlin.de/

ISSN 0947-6822

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien

Bulletin Texte 45

GenderErträge III

Studentische Forschungsarbeiten



Bulletin-Texte / Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien /
Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 30 (2019) 45

Bulletin – Texte 45
ISSN 0947-6822

Herausgabe und Vertrieb: Geschäftsstelle des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin
Georgenstr. 47, 10117 Berlin
Tel.: 030-2093-46200/-46201

Lektorat: Dr. Gabriele Jähnert, Amelie Menzel, Marie Springborn

Layout und Satz: Kerstin Rosenbusch, Marie Springborn

Erscheinungsweise: unregelmäßig

Erscheinungszeitpunkt: Dezember 2019

Druck: unverkäufliches Exemplar

Download unter:
https://www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/gender-bulletins

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien

Bulletin Nr. 45
Texte

GenderErträge III

Studentische Forschungsarbeiten

Inhalt

Einleitung 1

Vanessa Schmidt:
„This body got (consumer) rights“ –
Zur Sichtbarkeit feministischer Forderungen zwischen neoliberaler Verwertung und Gesellschaftskritik 3

Anna Oechslen:
„Rage against the Cage“ – Raum einnehmen als feministische Protestpraxis 27

Tjona Kristina Sommer / Antonino Polizzi / Constantin Winkler:
Lesbische Regenbogenfamilien und ihre Auseinandersetzungen mit der Figur des Vaters 47

Fiona Schmidt / Isabella Greif:
Die Perspektive der Betroffenen und die staatsanwaltschaftliche Praxis im NSU-Prozess 67

Simon Herchenbach:
„Straight Guy for the Gay Eye“ – Der heterosexuelle Mann in schwuler Pornographie 97

Autor_innenverzeichnis 119

Simon Herchenbach

Straight Guy for the Gay Eye – Der heterosexuelle Mann in schwuler Pornographie

Durchstöbert man eine beliebige Kollektion schwuler Pornofilme, ob online oder in einer DVD-Abteilung, stößt man recht schnell auf Filme, die mit dem Label „straight", also „heterosexuell", vermarktet werden. Dort ist es wahlweise der heterosexuelle Nachbar, heterosexuelle Freunde bei einem Angelausflug oder heterosexuelle Mitglieder einer amerikanischen Studentenverbindung, die für den schwulen Blick in Szene gesetzt und erotisiert werden und im Laufe des Films miteinander oder mit anderen Männern Sex haben. Der heterosexuelle Mann ist heute und war auch historisch aus dem schwulen Pornofilm nie wegzudenken: Escoffier, einer der profiliertesten Forscher im Bereich der Gay Porn Studies, beschreibt deshalb den heterosexuellen Mann als eine „almost ‚classic' gay man's fantasy" (Escoffier 2009: 209).

Dieser Artikel[1] geht der Sozialfigur des heterosexuellen Mannes im schwulen Pornofilm auf den Grund und stellt die Frage nach seiner Funktion und Bedeutung im historischen Wandel seit den 1970er Jahren, insbesondere

[1] Dieser Artikel basiert auf dem Kapitel „Der heterosexuelle Mann" aus meiner Masterarbeit „Männlichkeiten in schwuler Pornographie – eine Forschungsfeldanalyse" (Herchenbach 2019). In der Arbeit unternahm ich neben einer geschichtlichen Aufarbeitung sowohl von schwuler Pornographie als auch der Forschung über selbige eine Katalogisierung und Analyse der Ikonographie von sechs ausgemachten Figurationen von schwuler Männlichkeit aus der Pornographie (der effeminierte, der hypermaskuline, der heterosexuelle, der HIV-positive, der rassifizierte und der Transmann). Anschließend untersuchte ich die Bedeutungsebene, die das Forschungsfeld schwuler Pornographie zuschreibt, und kontextualisierte diese mit moralpolitischen Diskursen sowie Debatten um Wirkmacht und Rezeption. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle meinen beiden Betreuer*innen Prof. Dr. Silvy Chakkalakal und Dr. Benedikt Wolf für ihre vertrauensvolle Unterstützung und kritisch-konstruktive Begleitung.

im angloamerikanischen Raum2. Dazu ziehe ich insbesondere die Forschungsliteratur heran, welche mittels Suchterm-Analyse aus verschiedenen Bibliothekskatalogen und Datenbanken systematisch zusammengetragen wurde und einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) unterzogen wurde. Beispielhaft werde ich mich auch auf einzelne Filmproduktionen beziehen, eine detaillierte Filmanalyse kann im Rahmen dieses Artikels jedoch nicht stattfinden.

Zur trennscharfen Analyse habe ich den Themenkomplex in zwei Ebenen aufgeteilt: „Der heterosexuelle Darsteller im schwulen Pornofilm", um das gay-for-pay Phänomen zu fassen, und „Die Figur des heterosexuellen Mannes" für die narrative Erotisierung von männlicher Heterosexualität (vgl. Mercer 2017a: 113). Zwischen beiden Themenkomplexen gibt es häufig Überschneidungen. Dennoch sollen auf der analytischen Ebene beide Themenbereiche zunächst getrennt voneinander betrachtet und diskutiert werden.

Die „almost ‚classic' gay man's fantasy", wie Escoffier es nennt, wird schon länger diskutiert, vereinfacht wird oftmals bloß von gay-for-pay Darstellern gesprochen, also Darstellern, die sich nicht als schwul oder bise-

[2] Dies liegt nicht daran, dass es in Deutschland keine entsprechende Pornobranche gibt, sondern, dass beinahe die gesamte Literatur zum Thema aus dem angloamerikanischen Raum kommt. Dennoch ist die Geschichte der schwulen Pornographie durchaus eine amerikanische Geschichte, was vor allem durch das unterschiedliche gesellschaftliche Klima bzw. durch den in den USA früher stattfindenden Wertewandel und die sich dadurch früher liberalisierende Gesetzgebung zu erklären ist. Somit ist auch ein Großteil der Literatur zu schwuler Pornographie aus und über Amerika. Dennoch sind die Forschungsergebnisse durchaus auch auf hiesige Produktionen anwendbar, die den amerikanischen in kaum etwas nachstehen.

xuell identifizieren und dennoch – wegen der Bezahlung, so die Implikation im Begriff – in schwulen3 Pornofilmen mitspielen. Jedoch wird davon die narrative Erotisierung von männlicher Heterosexualität, die erst einmal nichts mit der sexuellen Orientierung des Darstellers zu tun hat, nicht gefasst. So finden sich regelmäßig prominente schwule Darsteller, die den „Heterosexuellen" spielen (etwa Brennan 2017a).

Bereits in Filmen von 1972 geht es auf textueller Ebene um die Verführung heterosexueller Männer durch Schwule (etwa im Film „Left-Handed" von Jack Deveau; vgl. Escoffier 2009: 111) und auch Darsteller und Produzenten, die eine schwule Identität ablehnten, sogar heterosexuell lebten, traten bereits in den 1970er Jahren auf (ebd.: 155, 216f.). Bozelka (2013: o.S.) sieht die Beteiligung von „non-gay-identified men" sogar noch früher, in „photographs of the mid-1940s in America if not the earliest stag films".

In der Forschung wurde dieser Themenkomplex jedoch lange außer Acht gelassen, schwule Pornographie als Ganzes wurde erst in den letzten Jahren zum Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Neben einzelnen Veröffentlichungen in den 1980er Jahren im Rahmen der sogenannten Feminist Sex Wars (Dyer 1985; Waugh 1985) wurde der Bereich der schwulen Pornographie im feministischen Diskurs weitgehend ignoriert. Dies war ebenso bis zum Aufkommen der Masculinity Studies in den 1990er Jahren der Fall, die Herrschafts- und Machtstrukturen unter Männern analysierten (vgl. Connell 1995) und damit den Anstoß gaben, sich auch in einem breiteren akademischen Feld kritisch mit dem Genre auseinanderzusetzen. Seit den frühen 2000er Jahren kann von dem eigenständigen Forschungsfeld der Porn Studies gesprochen werden (Williams

3 In diesem Artikel wird der Begriff „schwule Pornographie" anstatt von bspw. „*all-male* Pornographie" verwendet. Die Argumentation für den Begriff „all-male" lautet, dass weder die Darsteller noch die Zuschauer sich als „schwul" identifizieren müssen. Um jedoch der Bedeutung, die dieses Medium für die schwule Community, für die schwule Subjektbildung und auch für die Emanzipation schwuler Sexualität hat(te) (Waugh 1985; Mowlabocus 2007; Escoffier 2011), gerecht zu werden, wird in dieser Arbeit schwule Pornographie auch als solche benannt. Aus dem gleichen Grund wird auch nur vom männlichen Zuschauer und Produzenten gesprochen, wohlwissend, dass die Rezipient*innenschaft nicht nur männlich ist, die weibliche Rezipientinnenschaft sei an dieser Stelle besonders genannt (McCutcheon und Bishop 2014; Neville 2015; Ramsay 2017). Ebenso gibt es einzelne Produzentinnen schwuler Pornos (die einzig prominente Frau, die preisgekrönte Produzentin Mr. Pam).

2004) und knapp eine Dekade später artikulierte sich das Feld der Gay Porn Studies (Morrison et al. 2015; Mercer 2017b). Da zu dem Thema inzwischen eine Reihe von Analysen und Forschungsergebnissen vorliegen, ist es nötig, gewisse Schwerpunktsetzungen, wie beispielsweise den Themenkomplex zur Figur des heterosexuellen Mannes (vgl. Herchenbach 2019), kritisch zu betrachten.

Um eine trennscharfe Debatte führen zu können, soll zunächst kurz auf den Pornographie-Begriff eingegangen werden, welcher bei Weitem nicht eindeutig ist. Was als pornographisch wahrgenommen wird, ist immer auch von gesellschaftlichen Wert- und Obszönitätsvorstellungen abhängig, wie anhand strafrechtlicher Debatten um Pornographie gut zu verfolgen ist (Schmidt 2016). Im radikalfeministischen Diskurs beispielsweise gilt als pornographisch was „sexuelle Gewalt gegen Frauen durch wirklichkeitsnahe, deutlich sexuelle Erniedrigung in Bildern und/oder Worten" zeigt (Baer und Slupik 1988: 172). Aktuellere Ansätze heben als Merkmale des Pornographischen die Übersteigerung der Authentizität und Intensität, ein lüsternes Erleben und das Grenzgängige hervor und fassen hiermit etwa „Food-Porn", „Sozialporno" oder „Ekelporno" (Schumacher 2016).

In dieser Arbeit folge ich der inhaltlich-funktionalen Definition aus den Sexualwissenschaften (Döring 2013; Schmidt und Schumacher 2015) und erweitere sie um deskriptive Aspekte, die sich aus dem Material ergeben, welches in der transdisziplinären Forschung als Pornographie betitelt wird. Bei schwuler Pornographie handelt es sich folglich – in Abgrenzung zu homoerotischen Darstellungen – um bewegtbildliche, explizite Darstellungen von Männer*-Körpern und/oder schwuler Sexualität, die für ein schwules Publikum zum sexuellen Lustgewinn produziert und rezipiert werden.

Die Figur des heterosexuellen Mannes

Hier geht es um Filme, bei denen explizit auf der (kon-)textlichen Ebene die vermeintliche, imaginierte oder auch tatsächliche Heterosexualität mindestens einer der Darsteller deutlich gemacht wird. Thomas Waugh fasst das Phänomen bereits 1985 in einer der ersten akademischen Arbeiten zu schwuler Pornographie, passend zusammen:

> „I am referring rather to the eroticization of the Not-Gay, the Straight Man. For some, it may be gratifying that the tables are turned. The straight man becomes erotic surface, objectified, both idealized and debased, the object of erotic obsession. It is an obsession frequently present in gay male pornography." (Waugh 1985: 35)

Diese durchaus paradox anmutende Vorstellung eines heterosexuellen Mannes, der vor der Kamera homosexuellen Sex hat, bedarf einiger Kunstgriffe auf textueller, paratextueller und kontextueller Ebene, die von einigen Autor*innen auch im Detail herausgearbeitet werden. Bevor auf die Analysen eingegangen wird, soll ein kurzer historischer Abriss der Figur des Heterosexuellen gezeigt werden. Erste Formen dieser Rechtfertigungsmuster, also einer Abgrenzung von Homosexualität, um homosexuelle Pornographie überhaupt verkaufen zu können, finden sich bereits in den frühesten Formen schwuler Pornographie wieder. Hierbei wurde sich gegen restriktive Obszönitäts-Gesetzgebungen, wie den §184 StGB, und restriktives Sexualstrafrecht, wie etwa den §175 StGB, gewendet.

Aufgrund der enormen Repression war es historisch schwierig, schwule pornographische Medien herzustellen, geschweige denn sie zu verbreiten. An der legalen und sozial akzeptierten Grenze befanden sich die in den 1930er und 1940er Jahren hauptsächlich in Nordamerika aufkommenden *Beefcake* Magazine, welche als die direkten kommerziellen Vorläufer von kontemporärer, schwuler Video-Pornographie gesehen werden können. Diese waren der erste Versuch, schwule Pornographie – also Material, das für homosexuellen Lustgewinn produziert und konsumiert wurde, soweit das im gesetzlichen Rahmen damals möglich war – kommerziell zu verbreiten. Hierbei handelte es sich um kommerziell erhältliche Printmagazine, die Fotografien wenig bekleideter Männerkörper zeigten, oft im *G-String* und in sportlichen Posen (vgl. Hooven 1995). Es gab dabei eine deutliche Abgrenzung zu einer schwulen Identität, um einen Raum zu schaffen, der „more or less tolerated by heterosexist society" war (Waugh 1996: 219). Waugh arbeitet in seiner Aufarbeitung homoerotischer historischer Fotografien drei „Alibis" heraus, die es „since the days oft the Victorian strongmen" ermöglichten, homoerotische Darstellungen zu publizieren: „sports, art, and nature" (ebd.: 219-227).

In *Beefcake* Magazinen wurden die beinahe nackten jungen Männer also bei sportlicher Aktivität (etwa Ringen, Bodybuilding), im Rahmen künstlerischer (Akt-)Photographie und Malerei (denn nur künstlerische Kontexte erlaubten Abbildungen frontaler nackter Männerkörper) oder (besonders im deutschsprachigen Raum) im Rahmen von *FKK* bzw. naturistisch und/oder nudistischen Thematiken gezeigt, um die „schwule" Intention der Bilder zu verbergen. Diese Abgrenzungen zu schwuler Identität wurden bis zum Ende der 1960er Jahre genutzt. Durch die kulturhistorischen Umbrüche und den damit verbundenen Wertewandel der 68er-Bewegung, der sexuellen Revolution und der Lesben- und Schwulenbewegung änderten sich schließlich in den meisten westlichen Ländern die Obszönitäts- und Zensurgesetze, die es mit Beginn der 1970er Jahre ermöglichten, (schwule) Pornographie legal zu verkaufen. Waugh hält fest: „[T]hese alibis would leave an indelible mark on subsequent gay culture" (Waugh 1996: 219). Er sollte recht behalten, wie aktuelle Ausarbeitungen zu solchen Rechtfertigungsmustern („Alibis") und deren Einfluss auf heutige „gay culture" zeigen. Obwohl heute keine Not mehr besteht sich als heterosexuell zu inszenieren bzw. Heterosexuelle zu inszenieren, sind Figuren des fetischisierten heterosexuellen Mannes dennoch omnipräsent.

Ein Blick in die aktuelle Forschungsliteratur zeigt den Wandel der Rechtfertigungsmuster sowie die Herausbildung neuer Alibis. Heutige Alibis für heterosexuelle Männer, die homosexuellen Sex haben, sind etwa das „financial alibi", also wenn finanzielle Anreize bzw. finanzielle Not als Rechtfertigung für homosexuellen Sex genutzt werden (Mercer 2012: 541; vgl. auch Bozelka 2013; Stadler 2013; Brennan 2017b). Ein beliebter Topos ist beispielsweise der in der Serie „Czech Hunter"[4] aufgegriffene des prekären, klassifizierten Osteuropäers, der durch finanzielle Anreize zum Sex mit einem (schwulen) westlichen Mann getrieben wird.

Ein weiteres Rechtfertigungsmuster ist das der „notwendigen" sexuellen Handlung. Meist geht es dabei darum, homosexuellen Sex zu haben „in exchange for safety, access to women, or acceptance and belonging in heterosexual male groups" (Ward 2015: 106; vgl. auch Mercer 2012: 451;

4 https://www.czechhunter.com/ [letzter Zugriff am 06.08.2019]

Brennan 2016). Am deutlichsten wird das am Genre *Haze-Porn*, auf welches weiter unten noch im Detail eingegangen wird.

Ein dritter Themenkomplex ist der der „unbeabsichtigten" Homosexualität, bei dem Beteiligte augenscheinlich getäuscht werden, indem ihnen etwa die Augen verbunden und Sex mit einer Frau versprochen wird, um die gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen zu „rechtfertigen", wie das etwa in der Serie „Bait Bus"[5] geschieht (Mercer 2012; Bozelka 2013; Ward 2015).

Es wird deutlich, wie sich die Funktion dieser „Alibis" seit der Analyse Thomas Waughs verändert haben. Sie sind nun nicht mehr dazu da, den Akt des homosexuellen (visuellen) Begehrens zu legitimieren, da die Akzeptanz von schwulem Sex gesellschaftlich gestiegen ist. Vielmehr soll dem als Objekt homosexueller Begierde präsentierten Darsteller die Heterosexualität attestiert werden, um eine Plausibilität für das dargestellte „paradoxical spectacle of the ‚straight' man performing gay sex" zu bieten (Mercer 2012: 541). Somit hat die Figur des heterosexuellen Mannes einen Wandel unternommen: War sie zuerst noch Mittel zum Zweck, ist sie nun zum *object of desire* geworden. Eine detaillierte Analyse der hier aufgelisteten Topoi kann dieser Artikel leider nicht leisten, es soll folgend allerdings beispielhaft auf einzelne Aspekte eingegangen werden.

Die Soziologin Jane Ward untersucht das Motiv des Zwanges am Beispiel des bereits oben erwähnten Genres *Haze-Porn*, also Pornographie, die vermeintliche sexualisierte Initiationsriten amerikanischer Studentenverbindungen (*Fraternities*), seltener auch des Militärs, zeigt. Dort sieht die Autorin einen „erotic trope that facilitates homosexual contact without disrupting heterosexual realness" (Ward 2015: 157). Dieses Genre existiere heute nur wegen einem „growing demand for eroticized representations of the nexus of homophobic repulsion and homosexual sex" (Ward 2015: 180f.). Den höchst spannenden Punkt, warum es diesen Nexus gibt und warum die Nachfrage danach steigt, lässt die Autorin jedoch leider unbeantwortet.

Wards Hauptthese ist hingegen, dass es in kontemporärer (Pop-)Kultur kaum eine Erotisierung von heterosexueller Männlichkeit gebe, so auch

5 http://www.baitbus.com/ [letzter Zugriff am 06.08.2019]

nicht in der (Hetero-)Pornographie. Da es aber die Nachfrage von schwulen Männern danach gebe, erfolge diese Erotisierung nun, deutlicher als noch vor einigen Jahren, durch Genres wie *Haze-Porn*. Den Drahtseilakt, schwulen Sex zu performen und dabei eine Heterosexualität zu inszenieren, schaffen die Produzenten solcher Filme durch o.g. Rechtfertigungsmuster – in diesem Fall durch die (textuelle) Inszenierung der Abscheu gegenüber jeglicher forcierten (homo-)sexuellen Handlung. Damit gelinge es den Studios den Zuschauern die Möglichkeit zu bieten, „to eroticize what is rarely marked and made visible – the erotic culture of straight white men" (Ward 2015: 181; siehe auch Paasonen 2011: 273, Fn. 12). An dieser Stelle stellt die Autorin lediglich die im Genre omnipräsente Erotisierung von männlicher Unterwürfigkeit und Verletzlichkeit fest. Auf den Widerspruch, dass männliche Heterosexualität traditionell genau gegenteilig inszeniert wird, weist sie selbst hin und stellt schließlich lediglich fest, dass in schwuler Pornographie ein sehr diverses Bild von Heterosexualität(en) abgebildet werde.

Jedoch gibt es durchaus andere Beispiele für eine Erotisierung von normativer Hetero-Männlichkeit. Beispielsweise gibt es ein recht neues Studio, welches ein komplett neues Genre an Pornographie geprägt hat: *Straight guys for gay eyes* („SG4GE"). Hierbei handelt es sich um Heteropornographie, die jedoch für ein schwules Publikum produziert wird und deshalb einen ganz klaren Fokus auf den Körper (und die Lust) des männlichen Darstellers hat (vgl. Bozelka 2013). Damit erscheint Wards Argument, dass normative Hetero-Männlichkeit nur in Verbindung mit Gewalt und Abscheu erotisiert werden kann, wenig überzeugend.

Mercers (2012: 539) These hingegen ist, dass Internetpornographie die in der Schwulenszene fest verankerte Zwanghaftigkeit zeige, in der versucht werde „endless iterations and eroticizations of the ideals of masculinity" zu entdecken. Diese Ideale seien zwar deutlich geprägt von der immer wiederkehrenden „fantasy of the mythologized, hyper-masculine, ‚all male' heterosexual" (ebd.), jedoch findet sich unter den „endless iterations [...] of masculinity" natürlich auch die Figur des unterwürfigen, verletzlichen oder gedemütigten heterosexuellen Mannes wieder.

Eine eher praktische Sicht auf das Thema bieten Nathaniel Burke und Devon Hunter. Burke (2016b) hat mittels teilnehmender Beobachtung erarbeitet, wie in einem schwulen Pornostudio eine lokale Form hegemonialer Männlichkeit (nach Connell und Messerschmidt 2016) produziert wird, die – aus Marketinggründen – zwingend heterosexuell ist/erscheinen soll („straight-acting")[6]. In diesem Prozess würden andere *schwule* Männlichkeiten abgewertet, feminisiert und untergeordnet. Hunter (2010) und Tortorici (2008) bestätigen aus Darstellerperspektive ähnliches. Beide seien am Set dazu gedrängt worden, sich möglichst stereotyp „heterosexuell" zu verhalten, da die Produzenten das Material dementsprechend vermarkten wollten, in der Annahme, diese Inszenierung würde auch die Präferenz der Konsumenten widerspiegeln.[7]

Doch Heterosexualität wird nicht immer direkt auf der textuellen Ebene Homosexualität gegenübergestellt. Burke (2016a) untersucht mittels einer Content-Analyse die kontextuelle Ebene einer Seite, die explizit die vermeintliche sexuelle Orientierung der Darsteller vermarktet, und stellt dabei die These auf, dass der heterosexuelle Mann in schwuler Pornographie mit maskulinen Markern präsentiert wird respektive der homosexuelle mit femininen. Burke argumentiert weiter, dass dadurch auch Heterosexuelle hierarchisch klar bevorzugt dargestellt und auch als begehrenswerter inszeniert werden. Auf der bildlichen Ebene kommt auch Brennan (2018) in seiner Analyse von über 6.900 Onlineprofilen von Darstellern zu einem ähnlichen Ergebnis: In der Homo/Hetero-Binarität sei der heterosexuelle Mann dem schwulen körperlich in (Penis-)Größe und Statur überlegen und wird als der dominante, „maskuline" präsentiert.

---

6 Das in der Schwulenszene weit verbreitete Phänomen des „straight-acting" bezeichnet den performativen Akt, sich als schwuler Mann so zu verhalten, wie man meint, dass es Hetero-Männer täten, sich – in anderen Worten – das Schwulsein „nicht anmerken zu lassen".

7 Nicht ganz zu Unrecht, da mehrere Studien bestätigen, dass bei einem Großteil der sich selbst als schwul identifizierenden Männer der Wunsch nach „maskulinen" Eigenschaften sowohl bei sich selbst als auch bei der Partnerwahl prävalent ist (Dannecker und Reiche 1974; Bailey et al. 1997; Lanzieri und Hildebrandt 2011).

Bei all diesen Inszenierungen spielt besonders der „Realitätsfaktor", also Authentizität, eine wichtige Rolle, damit die Rechtfertigungen auch plausibel erscheinen. Wenn ersichtlich wird, dass der Film gescriptet, gecastet und professionell produziert ist, sind auch die Rechtfertigungen nicht mehr glaubhaft (Bozelka 2013: o.S.; vgl. auch Stadler 2013). Das Studio *Broke Straight Boys* etwa hat extra eine Doku-Soap um ihre Darsteller herum produzieren lassen und stellt diese kostenlos online zur Verfügung, um zu „beweisen", dass es sich in ihren Videos bzw. bei den Darstellern tatsächlich um „broke straight boys" handele, die ausschließlich aus finanzieller Not bei den sexuellen Handlungen partizipieren.[8] Aus diesem Grund gewinnt auch die Figur des Amateurs immer mehr an Bedeutung, sei es der tatsächliche Amateur oder „[c]orporate amateur porn" (Mercer 2017a: 187), bei dem die Ästhetik des Nicht-Perfekten, oder „gonzo aesthetic" (Brennan 2016), professionell inszeniert wird.

Wie sind diese Phänomene zu bewerten? Auf der einen Seite kann argumentiert werden, dass wohl nirgendwo die Dichotomisierung zwischen Homo- und Heterosexualität so karikiert wird wie im Subgenre „straight". Auf der anderen Seite, so das Argument, werden sich dort wiederum Merkmale einer hegemonialen, *heterosexuellen* Männlichkeit angeeignet und erotisiert. Diese wird so legitimiert, normalisiert und somit auch als Norm innerhalb der schwulen Community verbreitet. Durch diese „production, distribution, and consumption of cultural materials that legitimate hierarchies of masculinities" (Burke 2016a: 2) wird also Macht über unterdrückte Männlichkeiten mit deren Einvernehmen ausgeübt, was Demetriou (2001) in seiner Kritik an Connell als „internal hegemony" bezeichnen würde.

Was nun nötig wäre, ist eine detaillierte Analyse jedes einzelnen „Alibis" mit den jeweiligen sozio-kulturellen Implikationen und, um mit Simon und Gagnon (2000) zu sprechen, zu erarbeiten, wie die *interpersonellen* und *intrapsychischen* Skripte zustande kommen, die für die jeweilige Erotisierung sorgen. Auch ein psychoanalytischer Blick könnte helfen zu verstehen, warum schwules Begehren genau auf diese Inszenierung abzielt.[9] In Ansätzen haben verschiedene Autor*innen schon versucht, Antworten auf

---

8 https://www.brokestraightboys.tv/ [letzter Zugriff am 06.08.2019]

9 Die Arbeiten der Schweizer Psychoanalytikerin Judith Le Soldat zu Homosexualität wären etwa ein geeigneter Anlaufpunkt (Le Soldat 2015, 2018).

diese Fragen zu liefern. Die einfachste und wohl auch unterkomplexeste Antwort ist die, dass dadurch der Wunschtraum vieler Schwuler in Erfüllung ginge „einen Hetero zu knacken" (Schock 2000: 16). Etwas tiefgreifender geht die Analyse von Patsy l'Amour laLove (2015: 149). Sie sieht pauschal in der „Ablehnung ‚zu' schwuler Darstellungen im schwulen Pornofilm" Anzeichen eines „schwulen Selbsthasses", also einer Verneinung und Abwertung der eigenen Identität (siehe auch l'Amour laLove 2016b, 2016a). Da in dem hier beschriebenen Genre eine Rechtfertigung offensichtlich nötig erscheint, um sich von einer schwulen Identität abzugrenzen, kann diese sicherlich – in Patsy l'Amour laLoves Worten – als „zu schwul" bezeichnet werden.

Diese Analyse wirkt jedoch ebenfalls vereinfacht, unterschlägt sie doch den, nicht nur von Linda Williams (1989, 2004, 2014), die das Forschungsfeld der Porn Studies durch ihre Foucaultsche Analyse von Pornographie maßgeblich geprägt hat, viel betonten fiktiven und vor allem *fantastischen* Charakter des Genres. Dieser erlaubt es, die verschiedenen Aspekte der heteronormativen Gesellschaft im fiktionalen Rahmen zu erkunden, zu karikieren, mit ihnen zu spielen und sie eben deshalb auch zu erotisieren, was eine Subversion unterstützen soll (vgl. auch Mercer 2017a: 108-144).[10] Auch all die oben erwähnten Abgrenzungsmuster pauschal diesem einen Motiv zu unterstellen, wird der Vielschichtigkeit der Figur des heterosexuellen Mannes in schwuler Pornographie nicht gerecht. Poole (2014: 288) geht sogar so weit zu sagen, „the viewer is challenged to disrupt the traditional heterosexual binary", wenn es um konsensuale und egalitäre Homoerotisierung von Heterosexualität geht.

Der *gay-for-pay* Darsteller

Anders als bei der textuellen Erotisierung von Heterosexualität muss dies bei der Sexualität des *gay-for-pay Performers* nicht zwingend passieren. In

[10] Jörg Andreas, Mitgründer des prominenten Berliner Labels *Cazzo Film*, erwidert auf Kritik, wenn er mit rechter Symbolik in seinen Filmen spielt: „Ich finde es legitim, wenn man im Rahmen einer erotischen Inszenierung diese Symbole benutzt, denn es ist ein hermetischer Bereich, in dem solche Symbole eine andere, entpolitisierte Bedeutung haben." (zit. nach Schock 2000: 104)

erster Linie handelt es sich bloß um einen heterosexuellen Darsteller, der in homosexuellen Pornofilmen mitspielt. Welchen Charakter er schließlich spielt bzw. welche *Porn-Persona* er annimmt und ob seine sexuelle Orientierung überhaupt thematisiert wird, spielt dabei keine Rolle. Jedoch gibt es oftmals Überschneidungen zum o.g. Punkt und auch keine scharfe Trennung, da durch die betont authentische Inszenierung der Heterosexualität oftmals nur darüber spekuliert werden kann, ob es sich tatsächlich um *gay-for-pay* Darsteller handelt oder um schwule Darsteller, die die Rolle des Heterosexuellen spielen. Bei den meisten großen Studios wird die sexuelle Orientierung der Darsteller auf keiner textuellen Ebene thematisiert, was für rege Spekulationen unter Fans sorgt, was wiederrum auf die Bedeutungskraft des Themas hindeutet.

Der Produzent Chi Chi LaRue schätzt den Anteil der *gay-for-pay* Darsteller auf 60 Prozent (zit. nach Escoffier 2003: 535), Escoffier selbst schätzt den Anteil auf „35 to 45 percent" (Escoffier 2009: 216) bzw. „some 30 to 40 percent" (ebd.: 294). Gesicherte Zahlen gibt es dazu jedoch nicht. Escoffier nennt als Hauptmotivation die Bezahlung, da der Lohn der schwulen Pornobranche – verglichen mit männlichen Darstellern in Hetero-Pornographie – „more than twice as much" ist (ebd.: 219). Der vergleichsweise deutlich höhere Lohn taucht in der Forschung immer wieder als Motiv auf (Stadler 2013; Clarke 2013: 142). George Duroy, der Gründer des renommierten Studios *Bel Ami*, welches sehr offen mit seinen *gay-for-pay* Darstellern wirbt, sagte dazu in einem Interview: „Gay Porn was never dominated by gay models. [...] I know some gay models in the U.S. who claimed to be straight to get a job with some of the American Studios." (Rettenmund 2010: o.S.)

Jedoch teilen nicht alle Autor*innen diese Einschätzung. Thomas Waugh schreibt in einer der frühesten Analysen schwuler Pornographie, dass diese sich durch Folgendes auszeichne: „gay male producer employ gay male model" (Waugh 1985: 31).[11] Richard Dyer schlussfolgert in seiner im gleichen Jahr erschienenen, ähnlich maßgebenden Analyse, sowohl Rezi-

[11] Weiter schreibt Waugh dazu: „Produced by, depicting, and consumed exclusively by gay men, the fantasy universe of gay porn resembles the gay ghetto in its hermeticism" (Waugh 1985: 35).

pienten als auch die an der Produktion Beteiligten seien „all gay men participating in a gay subculture" (Dyer 1985: 29). Aufgrund ihrer wegweisenden Analysen kann den Autoren sicherlich keine Unkenntnis vorgeworfen werden. Dass einige der bekanntesten und erfolgreichsten Darsteller sich privat als heterosexuell präsentiert haben, ist unumstritten (Escoffier 2009: 235f.; Mercer 2012: 539; Bozelka 2013: o.S.).

Da beide Artikel aus einer aktivistisch-schwulen und subkulturellen Perspektive geschrieben wurden, schwule Pornographie für beide also immer politisch gerahmt ist, ist darin vermutlich eher die Wahrnehmung der Autoren bzw. ein Wunsch zu lesen.[12] Heterosexuelle Männer passen in diesem Verständnis von Pornographie als erkämpfte und gelebte Utopie schwuler Subkultur nicht hinein. Jedoch muss den Autoren ebenfalls zugutegehalten werden, dass der heterosexuelle Mann als Darsteller erst in den späten 1980er Jahren richtig erfolgreich wurde (Escoffier 2009: 294), inmitten der AIDS Epidemie, als Gegenstück zum schwulen und – so die Implikation – *kranken* Mann.

Anhand der AIDS-Krise lässt sich die Reziprozität zwischen Pornographie und schwuler Subkultur eindrucksvoll verfolgen. Pornographie wird als Akteurin in kulturhistorischen Prozessen sichtbar, die die schwule Community betreffen, etwa indem sich mit dem Aufkommen von HIV/AIDS ein neuer Typ Mann als Darsteller durchsetzte: „Identified as straight, performing exclusively as a top, exclusively passive in oral sex, and rarely kissing" (Escoffier 2009: 215). Vorherige Typen, Escoffier nennt sie „liberated gay personas", die für den egalitären Sexualethos der 70er Jahre stehen, „had been deeply compromised by AIDS" (ebd.). Die neuen Männer-Typen, die in Pornos zu sehen waren, wirkten steril, sauber und muskulös. Patsy l'Amour laLove (2015: 137) nennt diese Phase der schwulen Pornographie auch die Zeit des „Plastikporno", welche, wie Kevin Clarke in einem Interview betont, „unsagbar künstlich und langweilig" wirkten (l'Amour laLove 2013: 30). Das Aufkommen von HIV/AIDS Anfang der 1980er Jahre hat

[12] Dyer geht in seinem Aufsatz „Male gay porn: Coming to terms" besonders auf den Punkt ein, warum (schwule) Pornographie für ihn immer auch politisch ist. Er sieht schwule Pornographie mit als Ergebnis der Schwulenbewegung und sieht deshalb emanzipatorische Repräsentationen von männlicher (schwuler) Sexualität als unabdingbar: „This is why porn is politically important." (Dyer 1985: 28)

den Trend hin zum hypermaskulinen Körper und Auftreten verstärkt, da sich vom Stigma von HIV/AIDS als „Schwulenkrankheit" abgegrenzt werden wollte. Das steigerte das Bedürfnis innerhalb der schwulen Community, und somit auch innerhalb der Pornobranche, „[g]esund auszusehen" (Schock 2000: 34f.). Jeglichem Anzeichen einer vermeintlichen Infektion galt es optisch entgegenzuwirken; „gesunde", also optimal funktionierende, athletische und muskulöse Körper waren die neue Norm.

Dies führte zu einem enormen Anstieg an *gay-for-pay* Darstellern, da die (vermeintliche) Heterosexualität immer impliziere, dass der Darsteller *Top* ist und somit potenziell gesund und besser geschützt vor einer HIV-Infektion sei (vgl. Escoffier 2009: 209; Clarke 2013: 142).[13] Die Angst führte also zu einer Zäsur im schwulen Pornofilm, es musste ein deutliches, gesundes Gegenstück zum schwulen, kranken Mann gefunden werden. Bozelka (2013: o.S.) unterstützt diese These: „AIDS influenced the creation of a gay-for-pay superstar persona in the mid-1980s", da diese eine „disease-free fantasy" geboten hätten.

Standler stellt die These auf, *gay-for-pay* Pornographie „disrupts received notions of sexual identity" (Stadler 2013: o.S.). Diese würde „gay identity from what is thought of as gay sex acts" loslösen und dekonstruiere damit die Verbindung „between [gay] identity and act". Er konstatiert: „[S]exual depictions and activities need to be considered outside the framework of fixed identity categories." Der Autor zeigt hier ein sehr idealisiertes Bild von sexueller Identität bzw. sexueller Orientierung. Auf der einen Seite hat er Recht: Wofür braucht es eine homosexuelle Identität, wenn real existierende Sexualität doch um ein Vielfaches komplexer ist.[14] Auf der anderen Seite leben wir nicht in einer herrschaftsfreien Gesellschaft und Pornographie existiert nicht im politischen Vakuum. Erst mit einer kollektiven Identität hat es die Schwulenbewegung geschafft, für eine Liberalisierung zu

[13] Der Begriff „Top" steht hier für den insertiven Partner beim schwulen Analsex, und dieser, so die Implikation, sei vor HIV besser geschützt, da eine Ansteckungsgefahr beim rezeptiven Partner („Bottom") viel höher sei. Tatsächlich belegen aktuelle Studien, dass eine Ansteckungsgefahr beim rezeptiven (also ist tatsächlich so?) Partner deutlich höher ist (Patel et al. 2014).

[14] Dass gelebte Sexualität und sexuelle Orientierung ein hoch komplexes und kaum zu kategorisierendes Themenfeld ist, zeigt ein Blick in die Sexualforschung (etwa Sigusch 2015).

kämpfen (Haunss 2004). Da in unserer heteronormativen Gesellschaft noch immer für Gleichstellung und Akzeptanz gekämpft werden muss, ist ein selbstbewusstes Bekenntnis zur Differenz durchaus als emanzipatorischer Akt zu betrachten.

Dieser heteronormative identitätspolitische Aspekt, der Zwang, sich in der homo-/hetero-Dichotomie zu positionieren, wird mittlerweile von vielen Darstellern, die sich vormals als heterosexuell identifiziert haben, sich aber nun als „omni-sexual" oder als „sexual" positionieren, aufgeweicht (Escoffier 2003: 544). Duroy dazu in einem Interview: „We live in a world where traditional labels don't apply anymore" (Rettenmund 2010: o.S.). Jedoch kann dieser Themenkomplex nicht so einfach „post-identitär" abgehandelt werden, wie oben gezeigt wurde. Des Weiteren gibt es erste Untersuchungen, die einen Zusammenhang zwischen schwuler Identität und pornographischem Konsumverhalten zeigen (Silvera et al. 2014). Umgekehrt ist die heterosexuelle Identität, zwar auf einer anderen Ebene, aber dennoch ähnlich entscheidend in der Subjektbildung. Besonders zeigt sich das durch den (scheinbaren) kulturellen Verlust der heterosexuellen Identität durch den Akt der rezeptiven analen Penetration.[15]

Anhand dieser Lesart subvertiert schwule Pornographie klar die heteronormative Gesellschaftsordnung, denn diese erzeuge „[i]n der Subjekt-Konstitution [...] den Druck, sich selbst über eine geschlechtlich und sexuell bestimmte Identität zu verstehen" (Wagenknecht 2004: 190f.).

Fazit

Wie sich zeigt, gibt es zum Themenkomplex der homosexuellen Identität und der Figur des heterosexuellen Mannes in der schwulen Pornographie unterschiedliche Positionen. Patsy l'Amour laLove sieht die schwule Identität dadurch abgewertet, für Standler deutet das Genre auf eine Trennung

[15] Spannend ist an dieser Stelle erneut ein Blick in die psychoanalytische Theoriebildung: „[E]s [...] gibt einen allgemeingültigen, auf die anale Penetration gerichteten Sexualwunsch [...], den alle, ausnahmslos alle, Männer und Frauen, im Laufe ihrer psychosexuellen Entwicklung ausbilden." (Le Soldat 2015: 58) Der „Hammerschlag-Wunsch" sei jedoch unerfüllbar, die passiv-aggressive Lust nur imaginär (ebd.: 187) und bietet deshalb nur bedingt einen Erklärungsansatz für das *gay-for-pay* Phänomen.

von schwuler Identität und schwuler Sexualität, Ward sieht eher eine stetige Polarisierung von Homo/Hetero-Identitäten durch das Genre. Eine abschließende Bewertung fällt schwer, stehen die Einschätzungen der Fachliteratur doch irgendwo zwischen den diskursiven Standpunkten *Queering Heterosexuality* und *Heteronormalizing Heterosexuality*.

Als Synthese könnte Escoffiers (2003) Analyse des *gay-for-pay* Phänomens anhand der *Sexual Script Theory* von John H. Gagnon und William Simon (Gagnon und Simon 1973; Simon und Gagnon 1986) gesehen werden. Er unternimmt dabei eine Neuauslegung des in den 1940er und 50er Jahren in den Sexualwissenschaften genutzten Begriffes „situational homosexuality". Der Begriff erklärte homosexuell-männliches Sexualverhalten von heterosexuellen Männern, etwa in Gefängnissen oder der Marine, dadurch, dass es streng homosoziale Orte seien, an denen aus Mangel an weiblichen Sexualpartnerinnen auf männliche Sexualpartner zurückgegriffen werde.

Escoffier möchte die Terminologie beibehalten, jedoch den Fokus weniger auf die männliche Libido setzen und mehr auf soziale Umstände, die Homosexualität ermöglichen bzw. nicht sanktionieren. Somit kann etwa das Gefängnis als homosozialer Raum erklärt werden, der es rechtfertigt, schwule Sexualität auszuleben – ein beliebtes Motiv im Porno (Mercer 2004). Escoffier versucht hier den Begriff der situativen Homosexualität zu modernisieren und zu öffnen, wobei Ward kritisiert, dass dieses Fassen von dem, was bei Escoffier unter „situative Homosexualität" fällt, dem Phänomen nicht gerecht werde. Ihrer Meinung nach ist homosexueller Kontakt unter heterosexuellen Männern oftmals unabdingbar identitätsstiftend und konstitutiv für ihre *heterosexuelle* Identität (vgl. Ward 2015: 99-114). Dennoch beschreibt Escoffier Sexualität sozialkonstruktivistisch als „a learned process, one that is possible not because of instinctual drives or physiological requirements, but because it is embedded in complex social scripts that are specific to particular locations in culture and history" (Escoffier 2003: 538).

Ward sieht ebenfalls im bereits weiter oben erwähnten Genre des *Haze-Porn*, wo komplexe Abgrenzungs- und Identifizierungsmechanismen zwischen homosexueller und heterosexueller Männlichkeit greifen, wie sowohl Geschlecht als auch sexuelle Orientierung einem Skript unterlaufen,

welches eben auch einfach zu kopieren sei, was dieses Genre zeige (vgl. Ward 2015: 185).

Im Großen und Ganzen, so Escoffiers These, geht es um die Fetischisierung von Männlichkeit. Die hegemoniale Männlichkeit definiert Connell (1995) immer zwingend als heterosexuell und diese konstituiert sich in großen Teilen durch die Abgrenzung zu Homosexualität. Deshalb handelt es sich bei der heterosexuellen um eine fetischisierte Männlichkeit, die als schwuler Mann so nie zu erreichen ist. Eine schwule Männlichkeit wird immer der heterosexuellen untergeordnet sein, so Connell. Deshalb, und das ist sicherlich ein Grund für die Erotisierung von Heterosexualität, werden auch so viele *gay-for-pay* Darsteller gezeigt. Waren sie früher doch ein Zeichen für Gesundheit bzw. die Abwesenheit des Virus, sind sie heute ein Zeichen für gesellschaftliche Hegemonie. Denn eigentlich ist es egal, ob die Darsteller *tatsächlich* „straight" sind oder nicht, worauf es ankommt, ist das erfolgreiche „straight-*acting*", um gesellschaftliche Machtpositionen zu erreichen.

Literaturverzeichnis

Baer, S. und V. Slupik (1988): „Entwurf eines Gesetzes gegen Pornographie", Kritische Justiz, 21, 171-181.

Bailey, J. M. u.a. (1997): „Butch, Femme, or Straight Acting? Partner Preferences of Gay Men and Lesbians", *Journal of Personality and Social Psychology,* 73 (5), 960-973.

Bozelka, K. J. (2013): „The gay-for-pay gaze in gay male pornography", *Jump Cut: A Review of Contemporary Media,* (55).

Brennan, J. (2016): „The ‚gonzo aesthetic' in gay porn: Fraternity X and Sketchy Sex", *Porn Studies,* 3 (4), 386-397.

Brennan, J. (2017b): „Exploitation in all-male pornography set in the Czech Republic", *European Journal of Cultural Studies*, Online vor Print, DOI: 10.1177/1367549417719012.

Brennan, J. (2018): „Size Matters: Penis Size and Sexual Position in Gay Porn Profiles", *Journal of Homosexuality,* 65 (7), 912-933.

Brennan, J. (2017a): „Porn penis, malformed penis", *Porn Studies*, Online vor Print, DOI: 10.1080/23268743. 2017.1388191.

Burke, N. B. (2016a): „Straight-acting: gay pornography, heterosexuality, and hegemonic masculinity", *Porn Studies,* 3 (3), 238-254.

Burke, N. B. (2016b): „Hegemonic masculinity at work in the gay adult film industry“, *Sexualities,* 19 (5-6), 587-607.

Clarke, K. (2013): *Porn. From Andy Warhol to X-Tube*; Berlin: Bruno Gmünder.

Connell, R. W. (1995): *Masculinities*; London: Allen & Unwin.

Connell, R. W. und J. W. Messerschmidt (2016): „Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept.“, *Gender & Society,* 19 (6), 829-859.

Dannecker, M./R. Reiche (1974): Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der BRD; Frankfurt am Main: Fischer.

Demetriou, D. Z. (2001): „Connell's Concept of Hegemonic Masculinity: A Critique“, *Theory and Society,* 30 (3), 337-361.

Deveau, J. (Reg.) (1972): Left-Handed, *Hand in Hand Films.*

Döring, N. (2013): „Sexualität und Medien“, in D. Meister, F. v. Gross und U. Sander (Hrsg.), Enzyklopädie Erziehungswissenschaft online; Weinheim/Basel: Beltz Juventa, o. S.

Dyer, R. (1985): „Male Gay Pornography: Coming to terms“, *Jump Cut: A Review of Contemporary Media,* 30, 27-29.

Escoffier, J. (2003): „Gay-for-Pay: Straight Men and the Making of Gay Pornography“, *Qualitative Sociology,* 26 (4), 531-555.

Escoffier, J. (2009): Bigger than life: The history of gay porn cinema from beefcake to hardcore; Philadelphia: Running Press.

Escoffier, J. (2011): „Sex, Safety, and the Trauma of AIDS“, *WSQ: Women's Studies Quarterly,* 39 (1&2), 129-138.

Gagnon, J. H./W. Simon (1973): Sexual conduct: The social sources of human sexuality; Chicago: Aldine.

Haunss, S. (2004): IdentitÜt in Bewegung. Prozesse kollektiver IdentitÜt bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung; Wiesbaden: VS Verlag fi¨r Sozialwissenschaften.

Herchenbach, S. (2019): „Repräsentationen von Männlichkeiten in schwuler Pornographie – Eine Forschungsfeldanalyse“, Masterarbeit (Humboldt-Universität zu Berlin), DOI: http://dx.doi.org/10.18452/20318.

Hooven, F. V. (1995): Beefcake – the muscle magazines of America 1950-1970; Köln: Taschen.

Hunter, D. (2010): „Know before you go, Part 1 of 3: Sean Cody“, Online unter <http://www.devonhunter. info/archives/1625/> [letzter Zugriff am 06.08.2019].

Kuckartz, U. (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Auflage; Weinheim: Beltz Juventa.

l'Amour laLove, P. (2013): „Ein Oscar für schwule Pornographie! – Interview mit Dr. Kevin Clarke", *Hugs and Kisses,* 11, 26-33.

l'Amour laLove, P. (2015): „Das schwulste aller Genres – Eine kleine Geschichte schwuler Pornographie", *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten,* 17, 130-149.

l'Amour laLove, P. (2016a): „Selbsthass & Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen NormalitÜt", in Dies. (Hg.), *Selbsthass & Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen NormalitÜt*; Berlin: Querverlag, 11-33.

l'Amour laLove, P. (2016b): „Männlichkeit als Negation. Schwulsein, Selbsthass und Schwulenfeindlichkeit in der Konstitution von Männlichkeit", in Dies. (Hg.), *Selbsthass & Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen Normalität*; Berlin: Querverlag, 81-99.

Lanzieri, N./T. Hildebrandt (2011): „Using hegemonic masculinity to explain gay male attraction to muscular and athletic men", *Journal of Homosexuality,* 58 (2), 275-293.

Le Soldat, J. (2015): Werkausgabe Band 1. Grund zur Homosexualität. Vorlesungen zu einer neuen psychoanalytischen Theorie der Homosexualität; Stuttgart: frommann-holzboog.

Le Soldat, J. (2018): Werkausgabe Band 2. Land ohne Wiederkehr. Auf der Suche nach einer neuen psychonalytischen Theorie der Homosexualität; Stuttgart: fromann-holzboog.

McCutcheon, J. M./C. J. Bishop (2014): „An erotic alternative? Women's perception of gay pornography", *Psychology & Sexuality,* 6 (1), 75-92.

Mercer, J. (2004): „In the Slammer: The Myth of the Prison in American gay pornographic Video", *Journal of Homosexuality,* 47 (3-4), 151-166.

Mercer, J. (2012): „Gay for Pay. The Internet and the Economics of Homosexual Desire", in Karen Ross (Hg.), *The handbook of gender, sex and media*; Hoboken: John Wiley & Sons, 535-551.

Mercer, J. (2017a): Gay Pornography. Representations of Sexuality and Masculinity.; London, New York: I.B. Tauris.

Mercer, J. (Hg.) (2017b): Porn Studies 4 (2): Gay Porn Now!

Morrison, T. G./C. J. Bishop/M. Kiss (Hg.) (2015): Psychology & Sexuality 6 (1): More Eclectic Views on Gay Male Pornography.

Mowlabocus, S. (2007): „Gay Men and the Pornification of Everyday Life", in K. Nikunen, S. Paasonen und L. Saarenmaa (Hg.), *Pornification: Sex and sexuality in media culture*; Berg: Oxford, 61-72.

Neville, L. (2015): „Male gays in the female gaze: women who watch m/m pornography", *Porn Studies,* 2 (2-3), 192-207.

Paasonen, S. (2011): *Carnal Resonance. Affect and Online Pornography*; Cambridge: The MIT Press.

Patel, P. u. a. (2014): „Estimating per-act HIV transmission risk: a systematic review", *AIDS,* 28 (10), 1509-1519.

Poole, J. (2014): „Queer Representations of Gay Males and Masculinities in the Media", *Sexuality & Culture,* 18 (2), 279-290.

Ramsay, G. (2017): „Straight women seeing gay porn: 'He's too good looking!'", *Porn Studies,* 4 (2), 157-175.

Rettenmund, M. (2010): „The Porn Game: An Interview With Bel Ami's George Duroy", Online unter <https://web.archive.org/web/20180420195547/http://www.towleroad.com/2010/07/an-interview-wi th-bel-amis-george-duroy/> [letzter Zugriff am 06.08.2019].

Schmidt, A. (2016): „Die strafrechtliche Bewertung von Pornographie vor dem Hintergrund der feministischen Bewegungen, der Porn Studies und der Medienforschung", in Anja Schmidt (Hg.), Pornographie. Im Blickwinkel der feministischen Bewegungen, der Porn Studies, der Medienforschung und des Rechts; Baden-Baden: Nomos, 149-174.

Schmidt, A. und N. Schumacher (2015): „Pornographie", Gender Glossar, Online unter <http://gender-glossar.de>, letzter Zugriff am 03.11.2018.

Schock, A. (2000): Die Cazzo-Story. Pornostars, made in Germany; Berlin: Querverlag.

Schumacher, N. (2016): „Mehrdeutige Neuverhandlungen. Porn Studies und nicht-sexuelle Pornographie aus kulturwissenschaftlicher Perspektive", in Anja Schmidt (Hg.), Pornographie. Im Blickwinkel der feministischen Bewegungen, der Porn Studies, der Medienforschung und des Rechts; Baden-Baden: Nomos, 61-86.

Sigusch, V. (2015): *Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten*; Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Silvera, R. J. u.a. (2014): „Level of ‚outness' and pornography use among men who have sex with men: results from an online survey", *Psychology & Sexuality,* 6 (1), 44-58.

Simon, W./J. H. Gagnon (1986): „Sexual scripts: permanence and change", *Archives of Sexual Behavior,* 15 (2), 97-120.

Simon, W./J. H. Gagnon (2000): „Wie funktionieren sexuelle Skripte?", in Christiane Schmerl, Stefanie Soine, Marlene Stein-Hilbers und Brigitta Wrede (Hg.), *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*; Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Stadler, J. (2013): „Dire Straights: The Indeterminacy of Sexual Identity in Gay-For-Pay Pornography“, *Jump Cut: A Review of Contemporary Media,* 55.

Tortorici, Z. J. (2008): „Queering Pornography: Desiring Youth, Race and Fantasy in Gay Porn“, in Susana Driver (Hg.), *Queer Youth Cultures*; Albany: State University of New York Press, 199-222.

Wagenknecht, P. (2004): „Heteronormativität“, in Wolfgang Fritz Haug (Hg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/I Hegemonie bis Imperialismus; Hamburg: Argument Verlag, 189-206.

Ward, J. (2015): *Not Gay. Sex between Straight White Men*; North Yorkshire: Combined Academic Publishers.

Waugh, T. (1985): „Men's pornography gay vs. straight“, *Jump Cut: A Review of Contemporary Media,* 30, 30-35.

Waugh, T. (1996): Hard to imagine: gay male eroticism in photography and film from their beginnings to Stonewall; New York: Columbia University Press.

Williams, L. (1989): *Hard-Core: power, pleasure, and the „frenzy of the visible“*; Berkeley: University of California Press.

Williams, L. (2014): „Pornography, porno, porn: thoughts on a weedy field“, *Porn Studies,* 1 (1-2), 24-40.

Williams, L. (Hg.) (2004): *Porn Studies*, Durham: Duke University Press.